

Danziger Dampfboot.

N^o. 109.

Donnerstag, den 13. Mai.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Dorchschiffengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postämtern pro Quartal 1 Thlr. — Hefzige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40 ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Reitemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau.
H. Albrecht, Tauben-Strasse 34.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel
Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Darmstadt, Dienstag 11. Mai.

[Zweite Kammer.] Berathung des Militairpensionsgesetzes. Artikel 1, lautend: „Das preussische Militairpensions-Reglement vom 13. Juni 1825, sowie die hierzu erlassenen erläuternden oder abändernden Bestimmungen treten vom Tage der Publication dieses Gesetzes an für unsere Officiere und die sämmtlichen oberen Militairbeamten in Wirksamkeit, insoweit nicht Art. 2 dieses Gesetzes Ausnahmen gestattet“ wurde mit 31 gegen 6 Stimmen, also mit der verfassungsmässigen Zweidrittelmajorität, angenommen.

Wien, Mittwoch 12. Mai.

[Abgeordnetenhaus.] Am Schlusse der gestrigen Sitzung erklärte der Präsident, er halte es mit der Würde des Hauses nicht für vereinbar, die vorbereiteten und vorliegenden Berichte über Gesetze, wie die Reform der Civilgesetzgebung und der Ewerbesteuer, ferner über die galizische Resolution und zahlreiche Petitionen in Betreff der Wahlreform, alles Gegenstände, welche die öffentliche Meinung in hohem Grade beschäftigen, für die wenigen noch verfügbaren Tage auf die Tagesordnung zu setzen. Selbst Gegenstände geringerer Bedeutung würden nur eine kurzfristige Erledigung finden können.

Die „Neue freie Presse“ meldet: Der Reichskanzler hat an die Vertreter des Auslandes ein Rundschreiben behufs einer Mittheilung an die bezüglichen Regierungen gerichtet, in welchem der Reichskanzler aufs bündigste erklärt, daß das Ministerium des Aeussern an der Veröffentlichung der Depesche des Grafen Bismarck an Solts untheilhaftig sei.

Bukarest, Mittwoch 12. Mai.

Die bei Eröffnung der Kammern gestern gehaltene Thronrede hebt hervor, daß die Hebung der moralischen und materiellen Kräfte nur erreicht werden könne durch Friede und Ausdauer. Sie werde eintreten, wenn eine innige Uebereinstimmung und Vertrauen zwischen der ausführenden und der gesetzgebenden Gewalt herrsche. Dies zu erreichen, werde die Regierung durch vollkommene Gesetzmässigkeit aller Schritte bestrebt sein. Nur wenige Gesetzentwürfe dringender Natur würden eingebracht werden, um mit Rücksicht auf die Arbeiten des Landbaues die Session möglichst abzukürzen.

Florenz, Mittwoch 12. Mai.

Gestern Abends fanden mehrere Konferenzen statt, um Renabrea zum Verbleiben im Cabinet zu bewegen, weil die Befürchtung vorhanden ist, daß sein Ausscheiden aus dem Cabinet die bisherige Combination in Frage stellen könnte. Die Unterhandlungen über diesen Punkt dauern fort.

Madrid, Dienstag 11. Mai.

In der heutigen Sitzung der Cortes erklärte der Justizminister auf eine Anfrage des Abg. Ochoa, daß er einen Priester, welcher von der Kanzel herab zur Verfolgung der Protestanten und aller Derjenigen, welche für Cultusfreiheit gestimmt, aufgefordert hatte, habe verhaften lassen.

Politische Rundschau.

In der gestrigen Reichstags-Sitzung wurde der Antrag von Waldeck, betreffend die Gewährung von Diäten in dritter Lesung bei Namensaufruf mit 110 gegen 100 Stimmen abgelehnt. Die Anträge von Beder (Dortmund) auf Abänderung der Geschäftsordnung werden angenommen. Bei der Berathung der Petitionen, welche die Herbeiführung einer Uebereinstimmung der mecklenburgischen Verfassung mit der

Bundesverfassung verlangen, vermahnt sich Graf Bismarck dagegen, daß schon jetzt der Entscheidung des Bundesrathes vorgegriffen werde: an den Verfassungen der Einzelstaaten hier zu wäkeln, sei peinlich und gefährlich für die factische Entwicklung des Bundes. Die Uebereinstimmung der mecklenburgischen mit der Bundesverfassung sei dem heilenden Einflusse der Zeit zu überlassen. Rechner vertraue der Bundesstreue des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, welchen man nicht entmuthigen solle. Die Petitionen werden schließlich nach dem Antrage der Commission dem Bundesrath überwiesen. — Der Antrag des Abg. Grumbrecht, betreffend die Ausdehnung der Aufsicht und Gesetzgebung des Bundes auf das Tonnen- und Looswesen wird in zweiter Lesung angenommen.

Der Reichstag beschäftigte sich am vorigen Montage mit einem Gesetzentwurfe, der seiner Abfassung und Form nach etwas Neues für uns ist. Er berieft den berichtigten Bundesetat für das Jahr 1868. Wir haben bisher in Preußen nie die Gewohnheit gehabt, sogenannte rectificative Budgets zu berathen. Unsere Sitte war es, daß für jedes folgende Jahr ein Voranschlag gemacht, dieser durch das Etatsgesetz bewilligt wurde, und daß sich dann später bei Vorlage der Rechnungen herausstellte, wie weit dieser Voranschlag eingehalten war und wie weit etwa die Einnahmen oder die Ausgaben ihn überschritten hatten. Diese nachträgliche Zusammenstellung der wirklichen Einnahmen und Ausgaben und ihres Verhältnisses zu dem vorläufigen Voranschlage kam erst einige Jahre nach Ablauf des betreffenden Jahres zur Kenntniß der Volksvertretung. Ein solches Verfahren ist aber nur durchführbar, wenn man Ueberschüsse hat; wenn man dagegen mit der Einnahme nicht reicht, so stellt sich das Bedürfnis heraus, der Volksvertretung schon früher von dem Sachverhalte Kenntniß zu geben, weil man eben nachträglicher Bewilligungen bedarf. Das war der Grund, warum die Bundesregierungen sich entschlossen, bereits jetzt einen sogenannten berichtigten Etat über das Jahr 1868 vorzulegen. Dieser Etat kommt auf den Schluß hinaus, daß die Verwaltung ein Defizit hat und daß sie zur Deckung desselben eine nachträgliche Bewilligung von Matricularbeiträgen in der Höhe von 2,645,864 Thlrn. bedarf.

Dies ist das scheinbare Deficit des Jahres 1868, in Wirklichkeit aber ist es erheblich größer. Man hat in dem Etat Einnahmen aufgenommen, welche zwar in die Bundeskasse geflossen sind und derselben auch für einige Zeit zur Benutzung verbleiben, welche aber kein dauerndes Eigenthum des norddeutschen Bundes sind, also auch nicht als eigentliche Bundes-Einnahme betrachtet werden können. So ist z. B. die Summe von 1 1/2 Millionen Runkelrübensteuer, welche am 1. September 1869 an die süddeutschen Staaten ausgezahlt werden muß, als Bundes-einnahme aufgezählt. Auf der andern Seite sind eine Reihe von Ausgaben, besonders im Post- und Telegraphenwesen, auf das Budget des Jahres 1869 geworfen, obwohl ihre Zahlung theils schon geschehen ist, theils nur aus zufälligen Erträgen, der nur noch nicht vollständig vollzogenen Abrechnung über den 31. Decbr. 1868 hinaus sich verzögert hat. Seine uneigentlichen Einnahmen und diese theilsächlich dem Jahre 1868 zugehörigen Ausgaben bilden zusammen eine Summe von 1,842,000 Thlrn. Um so viel also ist das Deficit des Jahres 1868 größer, als es nach der Vorlage der Regierung erscheint; mit anderen Worten, es beträgt nicht 2 1/10 Millionen, sondern es beträgt

ungefähr 4 1/2 Millionen. Wenn die Regierung vorläufig nicht den Anspruch erhebt, diese ganze Summe auf die Einzelstaaten umzulegen, so geschieht das in Rücksicht auf die heutige schwierige Lage. Aber die Zeit muß nothwendig kommen, wo die von allem Betriebscapital entblößte Bundeskasse das nachfordern muß, worauf sie heute Verzicht leistet. —

Als Graf Bismarck neulich im Reichstage hervorhob, daß eine weitere Stöckung der Einnahmequellen nothwendiger Weise zu einer Verringerung der Ausgaben führen müsse, in erster Linie derjenigen Ausgaben, welche zwar nützlich und der Volkswohlfahrt förderlich, aber nicht unbedingt nothwendig sind, dachte wohl der größte Theil des Volkes an eine Verminderung der „nicht unbedingt nothwendigen“ Militärausgaben. Jetzt bringt die Provinzial-Correspondenz zu dieser zweideutigen Eröffnung eine Erläuterung. Sie ist so freundlich, uns einige dieser „nicht unbedingt nothwendigen“ Ausgaben mitzutheilen.

Da finden wir: Ausgaben für Forstkulturen, für Land- und Wasser-Neubauten und andere öffentliche Arbeiten, — die Zuschüsse zu Chauffeebauten, die Ausgaben für die allseitige Förderung des Eisenbahnwesens — die Bau-Prämien aller Art, die Zuschüsse zu Landesmeliorationen und Deichbauten, zur Förderung der Wald- und Wiesenkultur, der Obstkultur, die außerordentlichen Unterstützungen zur Unterhaltung von Schulen und Lehrern und zu Schulbauten, die Zuschüsse für Zwecke der Kunst und Wissenschaft und dergleichen. „Es wird keinen Theil der Monarchie, sagt dies Blatt hinzu, keine Klasse der Bevölkerung geben, welche nicht durch die Einstellung dieser Ausgaben in ihren Interessen auf's Empfindlichste verletzt würde. Und doch würden alle diese Ersparnisse blos an den nützlichen Ausgaben noch nicht hinreichen, um den vorausgeschickten Ausfall an Einnahmen vollständig zu decken, die Einschränkung müßte möglicher Weise noch tiefer greifen und noch dringendere Bedürfnisse des Volkes treffen. Für diese mannigfache Beeinträchtigung und Schädigung der Volkinteressen würde die Verantwortung denjenigen Parteien, zumal denjenigen preussischen Abgeordneten zufallen, welche im Reichstage jedes Entgegenkommen gegen die Vorlagen des Bundesrathes von der Hand weisen oder die Befriedigung der unleugbaren Bedürfnisse von der Erfüllung politischer Parteiforderungen abhängig machen wollten.“ —

Aus London wird berichtet: Der Kankleigerichtshof verhandelte in seiner letzten Sitzung über ein Ansuchen „des Königs Georg I. von Hannover und des Kronprinzen von Hannover“ an die Bank von England um Ueberschreibung einer Summe von 600,000 Pfd., welche bei derselben bisher auf die „Königl. Regenschast von Hannover“ gebucht war, auf die Person des Königs Georg, des Erbprinzen von Hannover, des Herzogs von Cambridge und des Herzogs von Braunschweig. Die erwähnten 600,000 Pfd. in Consols (engl. Staatspapieren) waren im J. 1783 von Georg III. von England, als Kurfürsten von Hannover, in der Bank deponirt worden, und im Jahre 1836 wurde gesetzlich bestimmt, daß der erwähnte Fonds nach etwaigem Aussterben der männlichen Erben der hannoverschen Krone zunächst auf den Herzog von Cambridge und seine männlichen Leibeserben und dann auf den Herzog von Braunschweig übergehen sollte. Im Jahre 1867 protestirte der preussische Botschafter gegen die Herausgabe dieses

Fonds, in der zwischen dem Könige von Preußen und dem König von Hannover abgeschlossenen Convention aber wurde dem Letzteren bekanntlich der Besitz dieser 600,000 Pfd. gewährleistet. Die Bank hatte gegen das Ansuchen Nichts einzuwenden und nur deshalb eine gerichtliche Verhandlung nöthig gemacht, um sich vom rechtlichen Standpunkt bei diesem Vorgehen sicher zu stellen. Der Bizekanzler ordnete die Ernennung zweier Kuratoren an, welche die Ueberschreibung bewerkstelligen sollten. —

Die Militairverträge mit Süddeutschland bilden noch immer den Gegenstand offizieller Diskussionen zwischen den verschiedenen halben und ganzen ministeriellen Organen in München, Wien und Berlin. Zu Grunde gelegt wird der ganzen Diskussion die von Arkolai herausgegebene Broschüre, in welcher die Lage Süddeutschlands bei einem deutsch-französischen Kriege in einem Preußen feindlichen Sinne erörtert ist. Arkolai behauptet, daß Preußen resp. der norddeutsche Bund Süddeutschland in einem solchen Falle nicht zu schützen vermöge, weil es für den Küstenschutz an der Nord- und Ostsee und für die Aufrechterhaltung der Ruhe in den neuen Provinzen eine so große Armee aufwenden müsse, daß es neben der Armee, die für seinen eignen Schutz zwischen Wesel und Mainz stehen müsse, nichts für Süddeutschland abgeben könne. Daß sei aber um so schlimmer für Süddeutschland, da es wahrscheinlich der zunächst von einem französischen Einfall bedrohte Punkt Deutschlands sei. Das Letztere mag richtig sein. Daß Süddeutschland preisgegeben sein würde, wenn die Verhältnisse heute dieselben wären, wie sie im Anfang dieses Jahrhunderts gewesen sind, ist ohne Zweifel richtig. Ist aber die Schweiz heute das von den französischen und österreichischen Heeren zertretene Land, auf dessen Willen man gar keine Rücksicht zu nehmen braucht? Ist Süddeutschland militärisch und politisch denn so gar nichts, wie es damals gar nicht gewesen ist? Preußen resp. der norddeutsche Bund kann selbst nach den Arkolai'schen Berechnungen immer noch 100,000 Mann an Süddeutschland abgeben und nach den preußischen Berechnungen kann es mindestens das Doppelte abgeben, selbst wenn man die Arkolai'sche Ziffer für den Küstenschutz als richtig annimmt. Eine solche Armee aber kann in Verbindung mit der süddeutschen, die natürlich vor Allem hergestellt werden muß, Süddeutschland gegen einen solchen Einfall sicher stellen. Dabei ist die Haltung der gegenwärtigen Schweiz noch gar nicht in Rechnung gezogen, obgleich sie sicherlich eine andere sein wird, als sie im Anfang dieses Jahrhunderts war. Die Vereinigung der preußischen Armee mit der Süddeutschen sichert in der Lage, in der sich das österreichische Heer heute noch befindet, die österreichische Neutralität. Nach einigen Jahren mag das anders sein, aber heute würde Oesterreich einer durch eine preußische Armee hergestellten Verbindung mit Süddeutschland gegenüber sich gewiß sehr bedenken, aus der Neutralität herauszutreten. Die schwächste Seite der Arkolai'schen Aufstellungen liegt aber gerade in der Berechnung der Streitkräfte, welche Preußen im Falle eines großen Krieges entsenden kann. Von der Masse von militärischen Kräften, die in diesem seit 60 Jahren militärisch gedrückten Lande vorhanden sind und von der Elastizität, mit der im gegebenen Falle diese Kräfte entwickelt werden können, hat Arkolai, der sich freilich vorstichtig auf dem Titel selbst als „süddeutscher“ Offizier, also als ein Offizier einer Armee mit Stellvertretung, erklärt, augenscheinlich gar keine Vorstellung. Er könnte uns vorwerfen, daß wir für einen langen Krieg eine solche Armee nicht aufrecht erhalten könnten, weil wir uns schon in unserer Rüstung und in unserer ersten Aufstellung erschöpfen. Aber für die erste Aufstellung selbst, für den ersten Anlauf, für das erste Jahr haben wir Möglichkeiten, die weit über seine Vorstellungen hinausgehen.

Wie in Frankreich, so wüthet übrigens auch in Süddeutschland der Wahlkampf, und wenn es sich bei unseren gewöhnlichen deutschen Brüdern da unten auch nicht um die Frage, ob Kaiserreich, ob Republik handelt, so lassen sich die guten Leuten von der ultramontanen Seite ausgedehnte Parole: der Preuß soll halt das Land nit haben! derart ausregen, daß man meinen sollte, der Preuß stände schon mit aufgerissnem Munde an der Grenze und werde an dem Gabelstumpf, welchem Süddeutschland zum Opfer fallen soll, nur noch durch den Spectakel der Schwarzröde und der Rothwürgen genirt. Für die so viel gerühmte Selbstständigkeit und eigne Lebensfähigkeit der Südstaaten spricht eine solche kindische Furcht vor dem „Preuß“ allerdings nicht, sie zeigt vielmehr, daß der Tag immer näher rückt, wo naturgemäß und ohne alle gewaltsame Anstrengung der Süden in das Gesamtdeutschland

unter Preußens Führung aufgeht. Im Badischen haben sich die Ultrademokraten und die Ultramontanen aus reinem Preußenhaß in der Agitation für directe Wahlen zusammengefunden und werden während der Pfingstzeit an verschiedenen Stellen des Landes Volksversammlungen zu Wahlzwecken mit agitatorischer Tendenz abhalten. Lange wird diese Coalition so heterogener Elemente nicht vorhalten; beide Programme wollen natürlich große Verminderung der Lasten, vollen Parlamentarismus, ausgeprägte Selbstregierung, aber die bedeutende Anzahl Unterschriften katholischer Geistlichen unter die Aufzuse drücken dem Ganzen einen vorwiegend clericalen Charakter auf, der unmittelbar zur Reaction führen muß, während die Führer der Demokraten zwar ausgeprägte Preußenfeinde sind und sich in dieser Beziehung in vollkommener Uebereinstimmung mit ihren gegenwärtigen Socien befinden, deren innere Politik jedoch unanständig acceptiren können. Die aufgeregte badische Regierung unterschätzt die Bewegung nicht und zeigt sich entschlossen, dem Treiben energisch entgegenzutreten, sobald es noth thut. —

Wiener Nachrichten wollen wissen, Frankreich habe bereits betreffs des öcumenischen Concils Beschlüsse gefaßt und dieselben der römischen Curie mitgetheilt, Frankreich erwartet darnach, daß der päpstliche Stuhl die dem Concil zu unterbreitenden Vorlagen vorweg zur Kenntniß der betreffenden Regierungen bringe, und erklärt gleichzeitig, der Förderung und Festigung der Kirche allerdinge seine kräftige Unterstützung nicht vorenthalten zu wollen, für den Fall aber, daß jene Vorlagen entweder direct auf das staatliche Gebiet übergreifen oder auf dem unbefristeten und rein kirchlichen Gebiete Grundzüge proclamiren sollten, welche der Staat als mit seinen Aufgaben und Zwecken nicht vereinbar erachten möchte, sowohl seinen eigenen Bischöfen die Theilnahme am Concil untersagen, als sich behufs ähnlichen Verbotes mit den übrigen Mächten in's Einvernehmen setzen, als endlich der Ausführung eines gleichwohl zu Stande gebrachten Concils-Beschlusses unbedingt sich widersetzen zu müssen. —

Es befinden sich in Litthauen jetzt eine große Menge verarmter Edelleute, die zum Theil durch die Gütereinziehungen und Zwangssteuern, also durch Maßregeln der russischen Regierung an den Vettelstab gekommen sind. Um diese unglücklichen Zeugen einer barbarischen Regierungsweise aus dem Lande zu schaffen, hat der Generalgouverneur von Litthauen bei der Regierung in Vorschlag gebracht, dieselben nach den Steppen Großrußlands zu versetzen und ihnen Grundbesitz unentgeltlich zu verleihen. Eine solche Maßregel ist bereits in den westrussischen Gouvernements Kiew, Podolien und Volhynien zur Ausführung gebracht worden.

Einem Telegramme zufolge war unter der Bevölkerung von China das Gerücht verbreitet, die Truppen hätten Befehl erhalten, alle Fremden während der chinesischen Neujahrsfestlichkeiten zu ermorden. Die Fremden bereiteten sich auf Widerstand vor. Der Haß der Fremden scheint überhaupt in ganz China an Boden zu gewinnen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 13. Mai.

— Herr v. Winter befindet sich gegenwärtig in England, um sich die Canalstärkungs-Arbeiten daselbst anzusehen.

— Es ist vorgekommen, daß die Bestimmungen der Verfassung des Norddeutschen Bundes, beziehentlich des Bundesgesetzes über die Freizügigkeit, von Einzelnen dazu benützt worden sind, sich der Militärpflicht zu entziehen, so daß Ortspolizei- und Orts-Behörden veranlaßt worden sind, hierauf ihr Augenmerk zu richten.

— Die Auswanderung der Mennoniten aus der Provinz Preußen nach Rußland nimmt in neuester Zeit immer größere Dimensionen an. Doch ist es nicht allein die Militärpflicht, welche diese Leute aus dem Lande treibt, sondern die kirchlichen Abgaben, welche zu häufigen Differenzen führen. Der Cultusminister fordert nun in einem Schreiben von dem Oberpräsidenten zu Königsberg ein Verzeichniß derjenigen Abgaben und Leistungen, welche die Mennoniten in der dortigen Provinz an die evangelischen und katholischen Kirchen und Pfarreien gegenwärtig zu entrichten haben, um für den nächsten Landtag der Monarchie die Frage einer Aufhebung resp. Ablösung der Leistungen im Wege der Gesetzgebung in Erwägung ziehen zu können.

— Auf Ansuchen des Eisenbahnbaumeisters Hr. Stalweit haben die Kirchenparochien von St. Petri, St. Johann und St. Bartholomäi bereitwillig ihre Zustimmung ertheilt, daß längs ihrer Kirchhöfe ein

nach c. 2 Monaten wieder zu entfernendes Schienengeleise gelegt werde, und ist es dadurch ermöglicht, daß die pommersche Eisenbahn von der Stadt aus schon jetzt in kräftiger Weise in Angriff genommen werden kann.

— Gestern haben die Ausgrabungen Behufs der Legung der Wasserleitungs-Röhren auf der Speicherinsel durch die Hopfen-Gasse begonnen.

— Das Victoria-Theater soll nächsten Sonntag eröffnet werden. Aus Berlin geht uns folgendes Schreiben über den neuen technischen Director desselben, Hr. Grosse, zu, welches wir unsern Lesern nicht glauben vorenthalten zu dürfen:

„Einsender dieses, seit Jahren vermöge seiner journalistischen Thätigkeit, welche ihn wider Willen mehr und mehr dem Theater und dessen Angehörigen näher brachte, kann nur aus vollem Herzen dem lieben Danziger Publikum Glück dazu wünschen, das besagte Theater in den Händen eines Mannes zu wissen, welcher eben seit Jahren durch Energie, Emphatik und Fleiß, vor Allem aber durch eine wahrhaft künstlerische Directionsführung bewiesen hat, daß man, wenn auch mit schlichten Mitteln, dennoch vermöge der Intelligenz und verständigen Werthung der Mitglieder wahrhaft Tüchtiges und Bleibendes zu leisten vermag. Gern, Neu-Strelitz und Görlitz beweisen auf das Schlagendste unsern Ausspruch, und wahrlich mit welchen Schwierigkeiten hat Herr Director Grosse und welchen Intriguen und Reueuen zu kämpfen gehabt? Der Ehre deutscher Kunst und deren Wahrung galt und gilt noch heutigen Tages, trotz mancher bitteren Erfahrung und hoher Opfer aus seinem Privatvermögen, sein Streben. Die zusammengestellte Gesellschaft, so weit uns die durch die Theaterzeitungen bekannt geworden, zählt durchweg gute Mitglieber; namentlich stellt die Damenwelt ein blühendes, frisches Contingent. Wie gesagt, wir hegen die feste Zuversicht, daß der Inspektoren des Victoria-Theaters in den Händen des Herrn Director Grosse einen glücklichen und tüchtigen Führer bekommen. Möchte das liebe Danziger Publikum, unter welchem wir viele frohe Stunden zugebracht, dem neuen Unternehmer nur Vertrauen, Zuversicht und Theilnahme entgegen bringen. —

Dr. A. Meyen,

Schriftsteller und Correspondent.

— Am 30. Juni d. beginnt die dritte diesjährige Schwurgerichtsperiode hiersebst. Dieselbe verspricht sehr reichhaltig zu werden und wird wahrscheinlich die gewöhnliche Dauer überschreiten. Für den Landmann, welcher als Geschworne einberufen wird, ist dies eine schwere Zeit, weil sie seine Abwesenheit in der Wirtschaft unbedingt nothwendig macht; es würde sich daher gewiß sehr empfehlen, die Schwurgerichte, welche in die Erntezeit fallen, aus Stadtbewohnern zu bilden, da eine solche Maßregel im allgemeinen Interesse ihre Berechtigung findet.

— Gestern wurde in der Kabaune am Zuchtbauplatz die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden, welches offenbar erst wenige Stunden im Wasser gelegen hatte und wie eine um den Hals beständliche Schnur vermulthen läßt, erwürgt worden ist.

— Im Bitterungs-Kalender sind Pantratus und Sarpatius (12. und 13. Mai) berückichtigte Tage, weil an ihnen sich die letzten Nachfröste einzustellen pflegen; wenigstens sinkt um jene Tage fast immer die Temperatur um einige Grade. Heute haben wir bei Nordwestwind recht kühles Wetter.

— Die Anfangs dieses Monats vorherrschende Bitterung hat zwar viel dazu beigetragen, das Aufkommen des Ungeziefers zu vermindern, indessen nicht vermocht, einen kleinen schwarzen Käfer zu vertilgen, der ganz besonders die Kipsfelder vernichtet. Außer diesem findet man eine sog. Wade, welche sich in den Stengel der Kippspflanze einbohrt und das Absterben derselben bewirkt. Es sollen nur wenige Kipsfelder sein, welche von diesen Insekten verschont geblieben sind, und sonach steht eine schlechte Kipsenernte zu erwarten. Bekanntlich bildet aber bei den meisten Landwirthen der Erlös aus der Kipsenernte den Fonds zur Bestreitung der Kosten der Haupternte und dieser Mangel zieht Folgen nach sich, welche schwerer Einbußen mit sich führen. Die übrigen Saaten stehen bei uns sehr gut, und es ist zu hoffen, daß die Haupternte den Verlust der Kipsenernte decken wird.

Culm. Gestern Vormittag hörten wir einmal wieder die Feuerglocken. Ursache war ein Petroleumbrand in den Kellern des Kaufmanns Marx auf der Thornerstraße, welcher indessen durch schnell getroffene Vorsichtsmaßregeln möglichst beschränkt wurde.

Der Mameluk Ruslan.

Ein Feuilletonist hatte sich den Spas gemacht, den Leib-Mameluken Napoleons I., ohne sich viel darum zu kümmern, ob er noch am Leben sei, als Wahlkandidaten für das Corps Legislatif vorzuschlagen. Er wäre nach seiner Meinung der richtige „treue Diener seines Herrn“, der gewiß auch für Napoleon III. durch Dick und Dünn gehen würde. An jene Kaufserie anknüpfend, erzählte nun Francisque Sarcy das Nachfolgende:

Man darf sich Ruffian, den Mamelukan des ersten Kaiserreiches, nicht vorstellen, wie ihn die Hofmaler herausgeputzt haben: schön und stolz, einen Turban mit der Keilfeder auf dem Kopfe, den Dataran in der Faust, einen prächtigen Pelz nachschleifend. Das ist der poetische Ruffian, der Ruffian der Sage. Der wahre und leibhaftige Ruffian war viel profaischer; ich habe ihn genau gekannt; er lebte zurückgezogen in dem Städtchen, wo ich geboren war, und wohnte ganz in unserer Nähe.

Er war ein derbhämmiger Mann von gewöhnlichem Aussehen, mit stiermäßig dickem Halse; er aß auf eine entsetzliche Weise, hatte ein breites, lautes Lachen, das mir noch immer in den Ohren gellt, sprach ein fürchterliches Rauberwelsch, das eine entfernte Ähnlichkeit mit der Regersprache der komischen Oper hatte. Uebrigens war er ein guter Vater, vortrefflicher Gatte, verlässlicher Nachbar, aber von einer für jede Probe feuerfesteren Dummheit.

Man konnte von ihm über Scenen, denen er beigewohnt hatte, nie etwas herausbringen, das einen gesunden Sinn gehabt hätte. Er hatte Alles angeguckt, ohne es zu sehen. Einige Geschichtsschreiber des Kaiserreiches kamen zu ihm, um mit ihm in der Hoffnung zu plaudern, sie würden aus ihm einige Detailzüge über schlecht aufgehellte Vorgänge herauslocken.

„Nicht wahr,“ sagte man zu ihm, „an jedem Tage war ein heftiger Zank zwischen Napoleon und dem Herzog.“

„O! ja, der Kaiser sehr im Zorn, nicht gut der Kaiser, wenn er war in Zorn.“

„Nun, was sagt er?“

„Er, mit großen Schritten auf und ab gehen, sehr laut schreien. Oh! nicht gut, der Kaiser, wenn er war in Zorn.“

Darüber kam er nie hinaus. Ich lauschte ihm mit gespannter Aufmerksamkeit, sobald er vom Kaiser sprach; ich war damals ein Kind, aber die Geschichten, die er uns erzählte und an die ich mich stückweise erinnere, waren einsichtig dummes Zeug. Sie endigten stets mit Reitpeitschenhieben, die er von der Hand Napoleons erhielt. Diese Reitpeitschenhiebe gingen mir schon damals nicht recht ein, und obgleich ich einen fast abergläubischen Respekt vor dem kleinen Corporal hatte, verwunderte ich mich doch, wie sich ein Mann eine solche Behandlung ohne Widerrede gefallen lassen konnte. Ueberdies wunderte ich mich, wie sich ein großer Mann zu einer solchen Züchtigung hinreißen lassen konnte.

Ich weiß heute, daß dieser Begründer einer Dynastie eine der heftigsten Personen war, welche die Geschichte aufzuweisen hat. Man erinnert sich eines geistreichen Wortes von Talleyrand. Napoleon hatte ihn öffentlich mit Beleidigungen überhäuft, der Diplomat wendete sich nachlässig zu seinem Nachbar und sagte zu ihm mit halbtauler Stimme und in mitleidigem Tone: „Wie schade, daß ein so großer Mann so ungezogen ist.“

So war es auch. Napoleon I., Kaiser der Franzosen, König von Italien, Schutzherr des deutschen Bundes, hatte keine Erziehung erhalten und sich auch keine später angeschafft. Er war der leidenschaftlich heftige Korke geblieben, den der geringste Widerstand aus Rand und Band brachte, der sich in der Wuth nicht mehr kannte und dann jedes Hinderniß, gleichgültig ob ein Mensch oder ein lebloser Gegenstand, mit Worten und Schlägen mißhandelte.

Ruffian erzählte uns, daß der Kaiser am Tage nach einer Schlacht, Austerlitz oder Jena, einen Vogel vorüberfliegen sah und Lust bekam, diesen zu schießen. Die Pistole versagte, er griff nach einer zweiten, bei der auch das Zündkraut abbrannte.

„Ruffian!“ schrie er zornig. Ruffian näherte sich zitternd. Der Kaiser fiel über den armen Teufel mit der Reitpeitsche her. Ruffian wagte nicht zu fliehen und drehte sich unter einem Hagel von Schlägen im Kreise.

„Ich nicht zufrieden,“ endete er seine Geschichte, „ich traurig, traurig! Aber, andern Tag, Kaiser mich am Ohre fassen und ziehen. Oh! gut, der Kaiser, wenn er nicht war im Zorn.“

Eigentlich war der berühmte Mameluke der napoleonischen Sage für den Kaiser nur ein Wachhund. Er schloß thätig auf der Thürschwelle vor dem Schlafgemache Napoleons. Eines Abends fürchtete er, die Tapeten im Saint-Cloud-Schloße zu beschmutzen und rückte sein Lager etwas weiter weg. Im tiefsten Schlafe wurde er durch eine Hand geweckt, die sich auf seinen Kopf gelegt hatte. Er stürzte sich auf den Angreifer und faßte ihn an der Kehle. Es war Napoleon, welcher, da er zufällig nicht schlafen konnte, gewahrte, daß sein Bulldogg nicht auf der gewohnten Stelle lag.

„Du willst mich also umbringen lassen!“ schrie er.

Und darauf folgten die Peitschenhiebe; das war nämlich das letzte Argument des großen Mannes mit seinen Dienstleuten die mit den Königen die Kanonen seine ultima ratio war.

Bekanntlich folgte Ruffian dem Kaiser nicht auf die Insel Elba. Er war verheirathet, Familienvater; er hat also seinen Herrn, der ihn ja nicht mehr brauchte, um die Erlaubniß, sich vom Dienste zurückziehen zu dürfen. Diese wurde ihm leicht gewährt, und er reiste ab. Nichts war natürlicher als dieser Vorgang. Zur Zeit meiner Kindheit beurtheilte man die Sache anders. Diesen großen Mann verlassen zu haben, galt als der unverzeihlichste Verrath.

Ich erinnere mich, daß der arme Vater Ruffian sehr unter diesen Vorwürfen litt, die ihn überall verfolgten. Er hatte seine eigene Art der Erklärung, warum er seinem Herrn nicht in die Verbannung nachgefolgt war. Wenn ich mich gut erinnere, war es Napoleon selber, der ihn dazu verhalten, auf daß er über die Interessen seines Ruhmes machen solle. Der Unglückliche begab sich deshalb auf ein Feld der Erzählung über den Kaiser, der so und so gesagt hätte, auf dem er sich sehr konfus bewegte. Sein Geplauder, mit dem er für den erlärten Kaiser Klame machen sollte, war nur höchst ergötzlich.

Die verbitterten Bonapartisten können ihm nicht diesen Abfall verzeihen. In Douvran lebte ein Musiklehrer, ein trockener mürrischer alter Herr mit strapuzigem Barte, der einen wahren Kultus für den Kaiser bewahrte. Er hieß Turgat. Ich nahm bei ihm Violunterricht. Er ging nie an Ruffian vorbei, ohne in den Bart zu krümmen: „Verräther seines Kaisers! Landesverräther! Verräther an Gott!“ Ruffian war, wie erwähnt, ein geduldiger Mensch, diese unablässige Beschimpfung aber brachte ihn schließlich doch aus dem Häuschen. Eines schönen Morgens faßte er ihn an der Gurgel, drehte ihn mit der einen Hand herum und mit der anderen Hand führte er so kräftige Stockschläge auf den Rücken, daß der Stock entzwei brach. Ich hörte ihn gewiß zwanzig Mal die Geschichte dieser Stockprügelei erzählen; dabei zeigte er immer das obere Stockende, das ihm in der Hand geblieben war, und ergoß sich in Klagen über den neuen Musiklehrer, der einen so harten Rücken hatte. „Er mir den Stock zerbrochen haben, schönen Stock, Hundskopf in Elfenbein, hat theuer gekostet!“

Durch diesen gerechten Widerstand hatte er wenigstens so viel erreicht, daß man ihm nicht mehr unangenehme Dinge zu Gehör sprach; wenn man schon von seinem angeblichen Verrathe plauderte, geschah es nicht mehr in seiner Gegenwart. Er ging nicht mehr nach Paris, wo er wieder ähnliche Unbilden wie die folgende erfahren hätte. Man flüsterete sich in's Ohr, er hätte dort einmal den Circus besucht, wo man napoleonische Scenen aufführte. Als der Schauspieler Gobert in der Maske Napoleons auftrat, hatte dieser, sich gegen sein Gefolge wendend, gerufen: Ruffian! Der Zuschauer Ruffian war unter der Macht der Gewohnheit aufgestanden und antwortete: „Sire!“ Er wurde sofort erkannt und ausgepöflet, er machte sich in der Angst, durchgeprügelt zu werden, eiligst aus dem Staube.

Ruffian ist seit 25 Jahren todt, und man kann um so freier von ihm erzählen, da er keine Erben seines Namens hinterlassen hat. Er war aus Georgia gebürtig.

Ich habe mit dieser Mittheilung gewiß manche Illusion der kaiserlichen Epopöe auf das wichtige Maß gebracht. Jene ganze Epoche hat einen so theatralischen Charakter und gleicht auf's Haar einer Feerie vom Chatelet, daß man sich Alle, die damals mitspielten, nicht anders als in Heldenkostümen vorstellen kann. Man nehme ihnen aber das Parabelkleid weg, was bleibt dann von diesen prächtigen Figuren? Die Einen waren Feiglinge, die Andern hirnerrig; zu keiner Zeit gab es weniger feste Charaktere. Das ganze Verdienst Ruffian's bestand in seinem Turban, in seinem Pelze und in seinem Reiterbusche. So ist er aber ein Konterfei aus dem ersten Kaiserreiche.

Bermischtes.

— Eine hohe Person, so erzählt man sich in Berliner Hofkreisen, versprach sich kürzlich bei ihrer Begegnung mit dem Herzog von Ujest in folgender humoristischer Weise: „Guten Tag, lieber Herzog von Stroußberg! Ach nein, wollt' ich sagen: lieber Doctor Ujest!“

— Namentlich aus Schlessen gehen uns vielfache Meldungen über Unglücksfälle zu, welche durch Entladung schwerer Gewitter am letzten Freitag verursacht sind. So schlug der Blitz in Langenwiese

(Kreis Dels) in einen Bauernhof, tödtete die Ehefrau des Besitzers und setzte das ganze Gehöft in Flammen. — Am selben Tage fuhr in Ober-Mohls (Kreis Hülzig) der Blitz durch den Hornstein in die Wohnstube eines Gartennahrungsbefizers, tödtete diesen auf der Stelle, während 8 andere Personen, die sich dicht neben dem Erschlagenen befanden, unverfehrt blieben. — Auch in Niedky erschlug der Blitz einen Mann und traf auf dem Dominialsfelde zu Hermsdorf ein Pferd.

— Aus einer Stadt des steierischen Oberlandes schreibt man folgendes originelle Geschichtchen: Im vorigen Monate starb hier ein wegen seiner Herzengüte sehr geachteter, von Allen tief betrauerter Bürger. Der Schmerz um den Verstorbenen war in allen hiesigen Kreisen ein wahrhaft aufrichtiger. Besonders ergriffen davon war ein Bruder desselben, ein wegen seiner Gemüthlichkeit und Originalität bekannter Herr. Als die Leiche schon aufgebahrt war, um den Freunden nochmals den Anblick des Geschiedenen zu gewähren, kam auch der eben erwähnte Bruder, und dem herben Gram in seiner Weiße Lust machend, sprach er höchst betrübt: „Aber Du, den ich so lieb hatte, grade Du mußt sterben, — na, doch kann i Dir nit verzeih'n, — dafür muß i Dir Eine geb'n!“ Und ein nicht allzu sanftes Liebestättschen war der Ausdruck des ungebaltenern Schmerzes über das rasche Scheiden des geliebten Bruders aus diesem Jammerthale.

— [Drei englische Sprichwörter.] Wer in der Hoffnung lebt, tanzt ohne Musik. — Drei leben friedlich, wenn zwei nicht dabei sind. — Weiber verschweigen Alles, was sie nicht wissen.

— In Konstantinopel ereignete sich dieser Tage folgender schauderhafte Vorfall. Einem griechischen Christen träumte, daß an einem gewissen Orte in der Nähe der sieben Thürme ein Schatz vergraben liege, daß er aber, um ihn zu heben, an Ort und Stelle ein Kind tödten müsse. Der Unselige lockte sein eigenes, ein Mädchen von zehn Jahren, dahin und erschlug es, worauf er nach dem Schätze zu graben anfieng. Natürlich fand er nichts, worauf er die Leiche der armen Kleinen zurückließ und nach Hause zurückkehrte. Das Verbrechen wurde sehr bald entdeckt und man sieht der entmenschte Vater seiner Bestrafung entgegen.

— Die in Südafrika entdeckten Goldfelder sind nicht sonderlich ergiebig und mehrere Goldgräber-Gesellschaften mühten unverschütteter Dinge zurückkehren. Dagegen haben sich die Diamantenjäger vermehrt. Ein Dampfer bringt jetzt einen Diamanten nach Europa, der 200,000 Thlr. werth ist.

— Ein bedauerlicher Unfall wird aus New-Castle gemeldet. Ein dortiger Kaufmann empfing 5 Ctr. Schießpulver, das er in der Wagenremise seines Hauses unterbringen ließ. Kurze Zeit darauf hörte man eine furchtbare Explosion. Die Gattin des Kaufmanns, die an einer Gemüthskrankheit litt, hatte das Pulver entzündet. Das Geräusch flog mit seinem Inhalt in die Luft, und die Unglückliche fand man, hoffnungslos verlegt, unter den Trümmern desselben.

— Ein Felle erster Klasse auf der nuntzehr vollendeten Pacific-Eisenbahn kostete von New-York bis San Francisco 153 Dollar 91 Cents. Gold. Die Entfernung beträgt 3299 englische Meilen.

Markt-Bericht.

Danzig, den 13. Mai 1869.

Die offizielle getrigge Londoner Depesche lautet: „Weizen fest aber sehr ruhig, Mehl sehr unbelebt“ und auch Privat-Nachrichten bestätigen, daß bei kleinem Geschäft eine Erhöhung der Preise nicht durchzusetzen war. Trotzdem fand Weizen an unserm Marke heute bessere Beachtung und gelang es 170 Last zu festen Preisen unterzubringen. Bezahlt ist: feiner glatter und weißer 133. 132th. \mathcal{L} 510; 130/31th. \mathcal{L} 505; 134. 132. 129/30th. \mathcal{L} 502; hübscher, hochwunder 132/33. 129/30th. \mathcal{L} 500. 495; hellbunter 129. 129/30th. \mathcal{L} 490. 487; bunter 134. 131th. \mathcal{L} 470; gewöhnlicher 128th. \mathcal{L} 455 pr. 5100 \mathcal{L} . Roggen mehr beachtet und fest; 130th. \mathcal{L} 385. \mathcal{L} 382; 129. 128th. \mathcal{L} 378. 376; 126/27th. \mathcal{L} 375; 127. 126th. \mathcal{L} 374. 372; 123th. \mathcal{L} 369 pr. 4910 \mathcal{L} . Umlag 150 Last. — Auf Lieferung v. Mai-Juni sind 60 Last 123th. \mathcal{L} 370 pr. 4910 \mathcal{L} verkauft. Gerste unverändert; kleine 109. 104th. \mathcal{L} 330. \mathcal{L} 315 pr. 4320 \mathcal{L} . Erbsen matt; Victoria. \mathcal{L} 405; feine Koch. \mathcal{L} 382; gute Mittel. \mathcal{L} 372; Futterwaare \mathcal{L} 360 pr. 5400 \mathcal{L} . Rübuchen inländische 77½—80 Sar. Br. Leinuchen auf kurze Lieferung 75 \mathcal{L} Br.

Course zu Danzig vom 13. Mai.

	rief	Gen.
London 3 Monat	6.24½	— 6.24½
Hamburg kurz	151½	—
do. 2 Monat	150½	—
Westpreussische Pfandbriefe 4%	81	—
do. do. 4½%	83½	—

Table with 4 columns: Day, Temperature, Wind, and other weather-related data.

Bahnpreise zu Danzig am 13. Mai. Weizen bunt 130-132 1/2, 80-82 1/2...

Englisches Haus.

Die Rittergüterbel. Sieffens n. Gattin a. Mittel-Goltau u. Frau v. Liebmann u. Fräul. Tochter a. Wojanow.

Walters Hotel.

Beamter Göbels a. Gotha. Die Kaufl. Post a. Eisenach u. Jacobsohn a. Berent.

Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Richter a. Leipzig u. Seeligmann, Schwarz, Haude u. Abrahamsohn a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufleute Lauth a. Königsberg u. Stobbe a. Berlin. Bauführer Benti a. Bromberg.

Schmuckers Hotel zu den drei Mähren.

Die Kaufl. Lauter a. Nürnberg, Bödcher a. Leipzig, Stettiner a. Berlin, Giesler a. Düsseldorf u. Oblof a. Stettin.

Coffee-Garten

„Alte Wache“ am Fischmarkt.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich von heute ab neben meiner Weinhandlung und Kegelsbahn ein Coffee-Restaurations-Geschäft im Garten eröffnet habe.

Ein hochgeehrtes Publikum bitte ich höflichst, mein Unternehmen durch recht zahlreichen Besuch unterstützen zu wollen...

Danzig, den 12. Mai 1869.

Carl Gronau.

NB. Meine beliebte (früher) Kunk'sche Kegelsbahn ist noch für einen Abend und einige Morgen der Woche zu vergeben.

Ein alleinstehender Bäckermeister wünscht in einer Bäckerei beschäftigt zu werden.

Kuhl's Restauration im Prangenauer Quelltenthal „Der Wassernixe.“

Der Frühling treibt einen Jeden hinaus in die freie schöne Natur, es zwingt ihn, sich mit aller Macht loszureißen aus der dumpfen enggeschlossenen Wohnung...

„Auf die Berge will ich steigen, „Wo die dunklen Tannen ragen, „Bäche rauschen, Vögel singen, „Und die stolzen Wolken jagen.“

Der Unterzeichnete empfiehlt daher seine im Walde mit allem Comfort eingerichtete

Restauration

zum gütigen Besuche, und bemerkt nur hierbei, daß der nächste Weg nach den Quellen hinter Kahlbude über Dabenthal führt.

L. Kuhl.

Bernstein-Auction.

Freitag, den 14. Mai, 3 Uhr Nachmittags, soll für Rechnung, wem es angeht, eine Partie von circa 2000 Pfd. oder darüber roher unfortirtter Bernstein in natura...

J. H. Legien,

Mäkler.

Ein Hauslehrer,

der schon einige Jahre als solcher fungirt, in seiner letzten Stellung sich 3 1/2 Jahre befand, die Knaben bis zur Quarta, wenn es nicht weiter gewünscht wird, vorbereitet, auch befriedigende Atteste aufzuweisen hat...

Lebens-Versicherung.

Die General-Agentur einer inländischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft für Danzig ist zu vergeben.

Nur für Herren.

14 vollständige Werkchen nebst 14 verriegelte feine Bilder, höchst pikante Sachen, wodurch sich Herren genügende Unterhaltung verschaffen können...

H. Albrecht in Berlin, 34. Taubenstr. 34.

Annoucen-Expedition,

besorgt Inserate für alle Zeitungen, Fach-Journale, Courshücher und Druckschriften zu den Originalpreisen.

Formulare

zu den verschiedenen monatl. und 1/2 jährl. Pensions- u. Unterstützungs-Quittungen aus Königl. Kassen; — zu Mieths-Contracten; — zu gerichtl. Klagen; — ferner: Prozeß- u. Substitutions-Vollmachten; — Polizeitliche An- u. Abmeldebescheine; — Quittungsbücher über Miethen, wie über Zinsen von Hypothekens-Kapitalien; — Fremden-Zettel und Bücher für Hôtels; — Posten-Tabellen; — Schul-Abgangs-Zeugnisse; — Confirmations-Bescheine; — Tauf-, Trau- und Todten-Register, wie kirchl. Tertial-Listen sind zu haben bei

Edwin Groening.

Die Dentler'sche Leihbibliothek,

3. Damm Nr. 13,

fortdauernd mit den neuesten Werken versehen, empfiehlt sich einem gebreiten Publikum zu zahlreichem Abonnement.

Die billigste Buchhandlung der Welt!

Bücher-Preisherabsetzung!

Interessante Werke und Schriften! Pracht-Kupferwerke!!

Classiker, Romane, Belletristik, Unterhaltungslectüre u. v. A. für jeden Bücherfreund, für jede Bibliothek!

zu herabgesetzten Spottpreisen!!

Garantie für neue feblerfreie, vollständige Exemplare, trotzdem die Preise so sehr ermäßigt.

Die Wiener Gemälde-Galerien, großes Prachtkupferwerk, enthaltend die Meisterwerke sämmtlicher Gallerien, als: Belvedere, Liechtenstein, Schönborn v. u. A., Prachtwerk in groß Quart, mit 45 Pracht-Stabstichen...

Dünge für Clavier, nur neue, zu 38 1/2 Gr. — 1) Humboldt's Reisen, die vollst. Originalausgabe in 6 Bänden, 2) Humboldt's Ansichten der Natur, 2 Bände, elegant gebd., 3) Das Leben der Blumen, naturhistorisches Prachtwerk...

preis 4 1/2 Rth. beide Werke zusammen nur 2 1/2 Rth! Dr. Menzel, Die Kunstwerke des Alterthums, enthaltend die Werke der Malerei, Baukunst, Bildhauerei etc., in den verschiedenen Perioden und Schulen der Kunst, gr. Pracht-Kupferwerk in Quart, mit 60 großen feinen Stahlstich, prachtvoll gebd., nur 2 1/2 Rth! — Album von Schleswig-Holstein, 24 feine Stahlstiche, Quart, incl. eleganter Trappe, nur 1 Rth! — Landwirthschaft, Allgemeine, Große, neu bearbeitet, von Schmidlin, vollständig in 2 starken Bänden, groß Format, mit 600 Abbildungen u. Kupfertafeln, eleg., statt 7 1/2 Rth nur 5 1/2 Rth! — Laube's Romane, 10 Bände, Classiker-Form., nur 40 Gr! — Alexander Dumas Romane, hübsche deutsche Cabinetausgabe, 128 Theile, nur 4 1/2 Rth! — Gedichte nach Grecourt, 2 Bände gr. Octav, 2 Rth! — Eugen Sue's Romane, hübsche deutsche Cabinetausgabe, 128 Theile, nur 4 1/2 Rth! — 1) Memoiren des Herzogs von Richelieu, 2) der Marquise von Pompadour, 3) August des Starken, alle 3 Werke elegant ausgeft., 2 1/2 Rth! 1) Russland und die Russen, von Turgenjew, 3 Bände, Quart, 2) Russische Charaktere, von Golowin, 2 Bände, Quart, beide Werke (selten) statt 10 Rth zusammen nur 3 1/2 Rth! — Chevalier Faublas, die vollständige deutsche Pr.-Ausg., in 2 Bänden, größtes Oct., 2 1/2 Rth! — Faublas Auswahl, 3 Bände, 1 Rth! — Boccaccio's Dekameron mit 12 fein ausgeführten Kupfertafeln, 3 Rth! — Casanova's Memoiren, die beste deutsche illustrierte Pracht-Ausgabe, groß Octav, in 17 Bdn., mit den vielen Kupfertafeln, nur 8 Rth! (Andere Ausgabe 6 Rth!) — Hesselein's Sittenromane: Unter dem Schleier der Nacht und die gnädige Frau (sehr pikant und interessant), 9 Bände mit Kupfern, zusammen nur 5 1/2 Rth!

Gratis werden bei Aufträgen von 5 Rth an die bekannten Zugaben beigelegt; bei größeren Bestellungen noch: Kupferwerke, Classiker etc.

Prompt, Auftrag effreuit, wie bereits seit über zwanzig Jahre. Ein gebreites büchertauendes Publikum, wie unsere werthen Kunden in fast allen Orten Deutschlands, bitten Ihre Ordres wiederum einzulenden nur an die

J. D. Polack'sche Export-Buchhandlung in Hamburg.

Geschäftslocalität Bazar 6/8.

Bücher sind überall zoll- u. steuerfrei.